Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Adam Breunig

Lohmeyer, Karl

Heidelberg, 1911

urn:nbn:de:bsz:31-421810

Visual Library

D44A
460

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

O 44
A 460

=6 Schriften

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

M. Gillardon, Karlsruhe i. B.
Buch- und Steindruckerei

1949m. 1086 adc. 044 / A 460 Westermann

Adam Breunig,

ein Heidelberger Meister des Barocks.

Von

Karl Lohmeyer.

Sonderabdruck aus der Heidelberger Zeitung.

Heidelberg 1911.
Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei (Theodor Verkenbusch).

XC 62 yaa

Heidelberg hat alle Ursache das Andenken eines Mannes zu wahren, der mit seinen Bauschöpfungen der Stadt im wesentlichen bei ihrem Wiederaufbau nach der Zerstörung das Gepräge gegeben hat.

Es ist der Kurfürstliche Hofarchitekt Johann Adam Breunig.

Wenn uns auch in der Künstlergestalt dieses Mannes Keiner jener großen akademisch und durch lange Reisen vorgebildeten Baukünstler entgegentritt, wie sie gerade das beginnende 18. Jahrhundert hervorbrachte, jene Zeit, als eine ungeheure Bauleidenschaft die geistlichen und weltlichen Herrscher der südwestdeutschen Kleinstaaten ergriffen hatte, so ist sein Werdegang für die Kunstgeschichte dieser Gegend nicht minder interessant und lehrreich.

Adam Breunig, wie er sich selbst nur schreibt, taucht um 1695 zuerst in der in Trümmern liegenden Stadt auf und ist nach dem Kirchenbuche der katholischen Burggemeinde auf dem Schlosse selbst wohnhaft. Noch verlautet nichts von seiner Herkunft, aus den Patenverhältnissen können wir allein schließen, daß er freundschaftliche oder verwandtschaftliche Beziehungen zu Mainz hatte.

Als kurfürstlicher Werkmeister war er vorerst dem Oberbaumeister unterstellt und beiden stand noch ein Bauschreiber zur Seite, und diese drei Personen bildeten vereint das herrschaftliche Bauamt, das sich so um 1700 aus dem Oberbaumeister Sartorius, dem Werkmeister Breunig und dem Bauschreiber und Bildhauer Charasky zusammensetzte.

Es sind zumeist italienische Einflüsse, die damals in der Kunst des südlichen und südwestlichen Deutschlands ihren Niederschlag fanden und noch ganz besonders war es der Hof Johann Wilhelms, jenes prachtliebenden aber doch auch für alles Große empfänglichen Pfalzgrafen, von dem derartige künstlerische Bestrebungen ausgingen. War doch hier die Herrin eine Mediceerin aus dem kunstsinnigen florentiner Geschlechte und eine ganze Schar italienischer Künstler aller Art war ihr nach-

gezogen. Mit Unrecht, wie mir scheint, wird gerade in diesen Gegenden allzuviel mit dem Begriffe „Hugenottenstil" operiert, so soll sich als ein früher Hauptbau dieser Kunstweise vor allem das Biebricher Schloß (begonnen 1699) darstellen, doch vermag ich darin in der Hauptsache nur den italienischen Einfluß zu erkennen, der sich etwa mit der Kunst österreichischer Italisten wie Fischer von Erlach und Hildebrand gemischt hat und auch die Mannheimer Residenz (begonnen 1720) weist noch nahe Bezüge in dieser Art auf, wenn sich auch jetzt bereits stark in der Grundrißlösung der Einfluß des Westens kundgibt.

Auch im benachbarten badischen Lande war um 1700 ein italienischer Architekt die allein maßgebende Autorität, Domenico Rossi, in dem ich auch den planlegenden Künstler des Rastätter Schlosses erkennen möchte. [1])

So ist es denn nicht zu verwundern, wenn auch die Kunst des kleineren Heidelberger Meisters Breunig von italienischer Bauweise ihre erste Nahrung gesogen hat.

Johann Wilhelm von der Pfalz plante Großes mit seiner Residenzstadt Heidelberg, in die er wieder vor hatte, nach einem Umbau in seinem Sinne, überzusiedeln.

Sein Oberbaudirektor, der geniale Graf Matteo Alberti entwarf einen märchenhaft großen Palast, der sich „außerhalb der Vorstadt" in der Ebene nach Mannheim zu ausdehnen und zusammen mit einer neuen geradlinig angelegten und auf ihn eingerichteten Stadt ein in ungeheuren Perspektiven schwelgendes Bild ergeben sollte, wie es nötig erschien, um den Glanz einer Hauptresidenz des Hauses Kurpfalz zur nachdrücklichen Geltung zu bringen.

Aber mancherlei Gründe waren es, die diesem großzügigen Plane verderblich wurden, das Fehlen der Mittel, drohende Kriege und nicht zum wenigsten ein mangelndes Entgegenkommen der Heidel-

[1]) Eine Reihe von wieder aufgefundenen Briefen seiner Hand werde ich in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins veröffentlichen.

berger Bewohner und des Magistrates. An Stelle dieser Idee trat nacheinander der Gedanke eines Wiederaufbaues des alten Schlosses, und da war es der Wiener Baumeister Martinelli, der als erster ein großartiges Straßenprojekt veranlaßt zu haben scheint, mit dem man sich lange Jahre bis in die Zeit Karl Philipps hinein trug, und das darin bestand, daß eine gewaltige, auf mächtigen Bogen ruhende „Strada montana" von der Märzgasse aus, sanft zum Schlosse aufsteigen sollte, die von unzähligen Statuen und Springbrunnen begleitet, im Stückgarten am Hauptportal eines neuen barocken Schloßflügels, der mit Friedrichs- und Otto-Heinrichsbau zusammen einen quadratischen Hof zu umschließen bestimmt war, ihren Endpunkt finden sollte.

Noch hielt sich Meister Breunig bescheiden und zurückweichend vor dem Glanze der großen planenden Meister im Hintergrund und kommt nur bei unwesentlicheren herrschaftlichen Reparaturen auf dem Schlosse und bei bürgerlichen Wohnbauten in der Stadt in Betracht.

Als planlegender Architekt bei diesen Schloßreparaturen, namentlich Innenbauten des Friedrichs- und Otto-Heinrich-Baues erscheint der kurfürstliche Ingenieur Flemal, der uns auch bei der Umgestaltung des Schwetzinger Schlosses zuerst entgegentritt, doch schon bei letzterem Bau sollte er von Breunig abgelöst werden und der Umbau dieses Schlosses in der Gestalt, wie wir es heute vor Augen haben, ist das erste nachweisbare größere Werk des Heidelberger Meisters.

An einem vierten Stockwerk und der Vertiefung des Baues nach der Gartenseite zu mit den beiden Pavillons ließ er, inzwischen zum herrschaftlichen Bauinspektor emporgestiegen, bis ins Jahr 1708 arbeiten und hatte hier bereits Gelegenheit, seine Freude an hohen gebogenen Dächern, wie sie manchen seiner Bauten so charakteristisch sind, Ausdruck zu geben. Von da ab bis 1715 kamen die beiden zweistöckigen Flügelbauten, die den äußeren Schloßhof begrenzen und das Marstallgebäude zustande und mit den 2 überschwänglich barock sich aufbauenden Wappensäulen der Häuser Kurpfalz und Medici am

Haupteingang hatte dann in diesem Jahre der Architekt seine Tätigkeit beendet.[2])

Es war gerade keine dankbare Aufgabe, aus dem alten burgartigen Gebäude ein Barockpalais mit großartigem und malerischem Grundriß zu gestalten, wie ihn einmal der Stil forderte, auch war dem Baumeister die äußerste Sparsamkeit auferlegt und so schaut überall nur zu deutlich die alte Feudalburg aus der neuen Anlage heraus.

Wie dem auch sein mag, man war nun auf den Architekten aufmerksam geworden und von 1710 ab etwa ist sein Ansehen stark im Steigen. Er war nun leitender herrschaftlicher Baumeister und als solcher kam er für einen bedeutsamen Bau in Betracht, der mit Vorschub der kurfürstlichen Familie von 1711 ab aufgerichtet wurde und über den die Nachrichten bisher nur spärlich geflossen sind.

Die Jesuitenkirche in Heidelberg.

Braun, der in seinem großzügig angelegten Werke über die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten[3]) genauer auf diesen dem heiligen Ignaz geweihten Bau einzugehen bestrebt ist, spricht mit Bedauern davon, daß es wohl nicht mehr möglich wäre, den planlegenden Meister beizubringen, von dem er sagt:

„Er war jedenfalls eine hervorragende Kraft und dazu ein Architekt, der nicht die ausgetretenen Geleise ziehen mochte." Das Aktenstück, das uns allein über ihn Auskunft zu geben vermochte, die Baurechnung, war Braun nicht ohne weiteres zugänglich, da sie in einer Faszikel mit anderer Aufschrift im Generallandesarchiv in Karlsruhe steckte und so nur bei einer systematischen Durchsicht alles für diese Gegenden in Betracht kommenden Materials, wie ich sie für eine geplante Arbeit den „Wiederaufbau des zerstörten Heidelbergs" vorgenommen habe, wieder zum Vorschein kommen konnte. Diese Rechnung betitelt „Computus Expensarum in fabricam Templi Soctis Jesu Heidelbergae" geht von 1711 bis 1724 und gibt uns genauen Aufschluß über die

[2]) Sillib: Schwetzingen. S. 8 f.
[3]) Freiburg i. Br. 1909. Bd. II. S. 308 f.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Baugeschichte dieses bedeutsamen Baues, sie enthält auch das Honorar für den von P. Tamburini in Rom genehmigten und auch mit wenigen Abänderungen zur Ausführung gelangten Plan und so ist am 13. Oktober 1712 daselbst verzeichnet „Honorarium Architecti D.(omini) Breunig 100 fl." Ohne hier sonst schon auf die vielen Aufschlüsse, die uns mit einem Male dies Ausgabenbuch gibt, eingehen zu können, wende ich mich zu einer kurzen Würdigung dieses Baues Meister Breunigs, der ihm eine über die lokale Kunstgeschichte hinausgehende Bedeutung zusichert.

Die Außenarchitektur der Langseiten u. des Chors — die Vorderfront stammt von späterer Hand, — ist nicht sehr bedeutend, sie zeigt uns in allen Stücken den nicht akademisch und durch große Reisen vorgebildeten Architekten, der Motive verschiedener Stile willkürlich und auch unharmonisch häuft. Interessant ist die Anordnung des Maßwerks in den Fenstern, das Braun sehr richtig als eine Heidelberger Spezialität bezeichnet. Es läßt sich zum ersten Mal in dieser Art bei der Providenzkirche nachweisen, der dann fast alle Kirchenbauten Heidelbergs vom Anfange des 18. Jahrhundert darin gefolgt sind.

Mit einem Schlage aber vergessen wir die Fehler des äußeren Aufbaues, wenn wir das Innere der Kirche betreten, das geradezu eine gewaltige, stimmungsvolle Wirkung ausübt und unwillkürlich „mit seinem stillen Ernst, seiner ruhigen Wucht, dem Rhythmus seiner kraftvollen Stützen und der gedämpften Beleuchtung den Eintretenden in seinen Bann" zieht. [4])

Keine der zahlreichen deutschen Jesuitenkirchen kann sich nach dieser Richtung hin mit dem Baue des Heidelberger Meisters vergleichen, der damit gezeigt hat, welch hohes techn. Können er besaß u. wie er bestrebt war, durch Abstreifen alles Beiwerks eine monumentale stimmungsvolle Wirkung zu erzielen; daß er dabei selbständig vorging, beweist, daß auch Braun kein direktes Vorbild nennen kann, das dem Meister beim Entwerfen des Planes etwa vorschwebte und die malerisch und abwechslungsreiche Anordnung

[4]) Braun. II. 315.

des Chors macht uns wieder klar, daß er keine hergebrachten Bahnen zog. Daß man wohl versucht war, den Bau dem genialen Italiener Alessandro Galli Bibiena zuzuschreiben, ist nicht wenig schmeichelhaft für den kleinen Heidelberger Meister.

Am 12. Juni desselben Jahres 1712 in dem dieser großartige Bau emporzusteigen begann, legte man auch den Grundstein zum Universitätsgebäude, das gleichfalls nach Plänen A. Breunigs errichtet werden sollte. Hirsch hat in seiner Schrift über die Universitätsgebäude in Heidelberg den Namen des Baumeisters mit Brüning angegeben, es beruht dies auf einem Lesefehler. Der Architekt unterschreibt regelmäßig auch in den von Hirsch benutzten Akten des Universitätsarchivs „Breunig, Baumeister", so kam es, daß auch in den Pfaff'schen Führer der falsche Name übergegangen ist.

Das Ausgehen des Architekten auf großzügige Wirkungen tut sich hier im Aeußeren kund, bei dem er nun entgegen den Langseiten seines Kirchenbaues möglichst auf Ornamentik verzichtet und so den sparsam angebrachten Pilaster- und Portalschmuck in monumentaler Wirkung sich hervorheben läßt, während er den Bau mit dem mächtigen, hoch ausgebildeten und wieder gebogenen Dach charakteristisch bekrönt.[5])

Mit dem Universitätsbau zusammen geht völlig der der alten Bibliothek, die früher den Jesuiten zugehörig war und tatsächlich ist auch Breunig hier als entwerfender Architekt urkundlich nachweisbar. Ein Bericht seiner Hand vom 9. Februar 1715 hat sich im Generallandesarchiv erhalten, in dem er sagt, daß auf Befehl der Hofkammer vom 26. Januar den „von denen Hl. p. p. Societatis Jesu pro Scholis humanioribus undterthänigst gesuchten Platz" in Augenschein genommen, abgemessen und den Plan, wie gewünscht, verfertigt habe.

Gegenüber dem Universitätsbau ungefähr an Stelle des neuen Kollegienhauses sollte sich damals

[5]) Vgl. das nähere über die Baugeschichte usw. bei Hirsch: Von den Universitätgebäuden ins Heidelberg. Heidelberg 1903.

bereits ein weiteres Bauwerk erheben, das als Sitz der Regierung besonders prächtig ausgebildet, der Residenzstadt zu großer Zierde gereichen sollte — der Diskasterialbau.

Zahlreiche Akten haben sich hier erhalten, die kulturgeschichtlich von großem Interesse sind.

Hier trat Meister Breunig mit einer ganzen Reihe von Künstlern in Konkurrenz. Bereits 1714 kam eine Baukommission zusammen, die mit Zuziehung des Baumeisters Breunig und des „Werkmeisters der geistlichen Administration und der allhiesigen Residenzstadt" Joh. Jak. Rischer das Werk genau überlegen sollte.

Beide Meister verfertigten denn auch Risse. Da es sich aber hier durchaus um eine Bauaufgabe im großen Sinne handelte und man auch Wert auf eine wohldurchdachte und zierliche Ornamentik legte, so schien es doch wünschenswert noch andere akademisch geschulte Baukünstler mit diesen beiden, ja aus dem Werk- und Maurermeisterstande hergegangenen Architekten in Konkurrenz treten zu lassen. So legen dann 1717—18 der speierische Baumeister Froimont, der Hauptmann und Ingenieur Born und der kurpfälzische Ingenieur Philipp Markus Weixel Risse vor. Am wenigsten ist man mit des späteren Mannheimer Schloßbaumeisters Froimont Plan einverstanden, von dem es heißt, er habe „ein simples und gemeines steinwerk ohne architektur und saubere Zierrad gezeichnet."

Mit dem Verlegen der Residenz nach Mannheim unterblieb auch dieser großartig gedachte Bau für die Dikasterien.

Noch muß ich einiger Privatbauten gedenken, in denen ich die Hand Breunig's erkennen will.

Vor allem möchte ich mit großer Sicherheit ihm das sogenannte Chelius'sche Haus auf der Hauptstraße zuweisen, das heute den Heidelberger Sammlungen ein so eigenartiges Heim bietet.

Es wurde von 1712 ab für einen angesehenen und reichen Bauherrn den Regierungs- und Revisionsrat von Moraß errichtet, der sich hier einen vornehmen Sitz zu schaffen bestrebt, so standen dem erbauenden Architekten vor borne herein größere Mittel zur Verfügung. Während nun Breunig bei an-

deren Bauten, wo es zu sparen galt, die von ihm so beliebte Verbindung der Fenster der einzelnen Stockwerke und die Betonung der Achsen durch Verputz herzustellen wußte (Universität, alte Bibliothek), so konnte er hier einen reichen Aufbau in Stein eintreten lassen. Auch das Portal, das den nächsten Bezug zu Portalbauten der Universität und der alten Bibliothek aufweist, hat hier durch den aufgesetzten Balkon eine reichere Ausbildung erfahren. Solche Türumrahmungen im Rundbogen geschlossen, mit Zwickelfüllungen von zierlichem Laubwerk, von Säulenstellungen flankiert und von abgerundeten Verdachungen oder weitbauchigen Balkonen bekrönt, entsprachen ganz besonders der Kunstweise Breunigs — und so gab es früher eine ganze Reihe in Heidelberg. Jetzt hat sich vor allem noch eine solche an einem leider arg entstellten Bau in der Märzgasse (Nr. 18) erhalten, dem man deutlich noch den vornehmen Wohnbau des 18. Jahrhunderts ansieht. In seinem Innern bietet dieses Haus nur mehr wenig Beachtenswertes, während das Chelius'sche Haus noch durch seine klare Innenanordnung, den schön ausgebildeten Treppenaufgang und die Beziehung zu der Gartenanlage durchaus beachtenswert ist.

Mit der endgültigen Uebersiedelung seines Herrn des Kurfürsten nach Mannheim, mußte auch Breunig den Ort verlassen, an dessen Wiederaufbau er in 25-jähriger Tätigkeit so hervorragend beteiligt war. Er zog mit in die neue Residenz Mannheim und hier erscheint er des öftern in den Bruchstücken der Mannheimer Schloßbaurechnung aus den ersten Jahren von deren Erbauung. So werden ihm 1721 zusammen mit dem Werkmeister Rischer „vor zugebrachte Zeit bey Examinierung der zum Schloßbau verfertigten Riß und überschlags" 130 fl. 20 Kr. gereicht. Was noch wirklich etwa an Wohnbauten in Mannheim nach seinen Plänen errichtet wurde, läßt sich vorerst nicht absehen. Er sollte nicht mehr lange in seinem neuen Wirkungskreis leben, denn er starb bereits 1727. Am 25. November wurde er „Dominus. Breunig architectus" nach dem Mannheimer Kirchenbuche beerdigt.

Ueber seine Familienverhältnisse be-

richten uns die Heidelberger Kirchenregister dies: Adam Breunig kam bereits in reiferem Alter stehend mit Frau und Kindern in die pfälzische Residenzstadt, wo ihm nur noch zwei Nachkommen geboren wurden, 1695 Anna Maria und 1697 Johann Philipp, bei dem als Gevatter „Johannes Majer Typographus Universitatis Moguntiae" steht. Die Gattin Anna Barbara „uxor D. Adami Breunig Fabricarum inspectoris" starb ihm bereits am 13. Juni 1708 und wurde auf dem St. Peterskirchhof beerdigt.

Deutlich zeigt sich in den Titulaturen, die das Kirchenbuch ihm und seiner Familie gibt, das wachsende Ansehen des früheren Werk- und Maurermeisters. Als im Jahre 1713 seine Tochter Anna Maria den Heidelberger Hospitalverwalter und Ratsherrnsohn aus Lauda a. d. Tauber Joh. Andr. Hard ehelicht, wird sie „Nobilis et pudica virgo et filia Domini Joannis Adami Breunig Scrmi. Electoris palatini architecti" genannt. Ein Sohn Joachim scheint in Heidelberg ansässig geblieben zu sein, dort erscheint der Name bis 1791, in welchem Jahre Abraham Breunig hochbetagt im Hospital St. Anna stirbt. — — Ob einzelne der zahlreichen Mitglieder des Namens Breunig oder Breinig, die es noch heute in der Gegend gibt, zu dieser Familie gehören, ist vorläufig nicht ersichtlich.

Mag nun diese Zusammenstellung mit dazu beitragen, daß dem Meister Breunig in der Kunstgeschichte der Pfalzgrafenstadt der ihm zukommende ehrenvolle Platz angewiesen wird, mögen diese Zeilen aber auch bewirken, daß man mit freundlicheren Augen, als es bisher der Fall war, die barocken Bauten Heidelbergs ansieht, auf die man wohl von der Höhe des stolzen Renaissancefürstenschlosses herab ohne sondere Wertschätzung ja mit Verachtung zu blicken gewohnt war und die doch dieser Barockstadt, die nun einmal Heidelberg ist, so ganz und gar das Gepräge geben.

i.H.1143

Badische Landesbibliothek

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

30. JAN. 1962

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

505
3,25

Entsäuert • Entsäuert • Entsäuert • Entsäuert
paperSave
2017

32 30191 5 031

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg